U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

21. Jahrgang. No. 36 | Münster, Sask., Donnerstag, den 16. Oktober 1924 | Fortlaufende No. 1076

Welt-Rundschau.

Weltkonferenzen ohne Ende. — Eine solche über die Kinobühne.

Schon wieder steht eine neue Weltkonferenz in Aussicht, wenn es dem Professor Luchaire von der Universität Grenoble in Frankreich nachgeht. Im Völkerbunde besteht auch eine Kommission für intellektuelles Zusammenwirken und dieser will Luchaire die Bürde auferlegen, eine internationale Konferenz einzuberufen, um über — die Kinobühne zu beratschlagen.

Nach Luchaire gibt es in der Welt mindestens 50,000 Kinohallen; der Einfluß des Wandelbildes (moving-picture) für gut oder übel sei jetzt schon ein außerordentlicher und dieser Einfluß werde in Zukunft ins Unermeßliche wachsen. Er vergleicht diesen Einfluß auf die Bevölkerung mit jenem des Theaters im alten Griechenland und der Tagespresse im 19. und 20. Jahrhunderte.

Ohne Zweifel hat der Professor die besten Absichten. Sein Wunsch ist es, daß der Film für erzieherische und sogar religiöse Zwecke ausgenützt werde, statt daß man ihn dem Dienste vulgärer Musikhallen überlasse oder ihn zur Darstellung schlechter Novellen erniedrige. Um ihn auf die rechte Bahn zu lenken, will er Vertreter von Unternehmern, Produzenten, Schriftstellern, Schauspielern, Kritikern und Direktoren in Genf zusammenrufen; eine solche Weltkonferenz könnte Großes für das Wohl der Menschheit vollbringen.

Wessen Geistes Kind der Professor ist, läßt sich aus dem Berichte, trotz des Hinweises auf religiöse Interessen, nicht absehen. Verdächtig erscheint jedoch sein Hinweis auf den veredelnden Einfluß, den das Theater auf die alten Griechen und die moderne Presse auf die kurz hinter uns liegende Vergangenheit ausgeübt haben soll.

Bei den Bewunderern des klassischen Altertums gilt es als eine felsenfeste Tatsache, daß die Griechen das edelste und gebildetste Volk des Altertums gewesen seien und daß sogar wir im christlichen Zeitalter zu unserem größten Nutzen von denselben lernen könnten. Ja, bei vielen von diesen Gelehrten schlägt ein Vergleich zwischen dem heidnischen Altertum, besonders der Griechen, und dem Christentum stets zum Nachteile des Christentums aus. Gerade zur Veredlung des griechischen Volkes, sagen sie, habe das Theater am meisten beigetragen. Und doch stand vor allem das griechische Theater im Dienste des Fleisches und trug mehr als sonst ein einziger Faktor dazu bei, das griechische Familienleben zu zerstören.

Welch veredelnden und erzieherischen Wert die tägliche Presse seit fast einem Jahrhundert ausübt, darüber können wir leicht aus eigener Anschauung uns ein Urteil bilden. Natürlich soll nicht geleugnet werden, daß die Presse vieles zur Verbreitung von Kenntnissen unter den Massen des Volkes beigetragen hat. Denn sie hat nicht nur alle wichtigen und unwichtigen Ereignisse in der Welt aufgestöbert, um sie in kürzester Zeit jedem neugierigen Leser mitzuteilen, sie hat sich auch aller Zweige des Wissens bemächtigt und tischt sie in populärer Weise ihrem Publikum auf. Aber, um von den vielen und dunkeln Schattenseiten der Presse zu schweigen, sie hat nicht einmal dadurch zur wahren Bildung der Menschheit beigetragen. Es ist ihr zwar gelungen, den menschlichen Geist mit einem großen Vielerlei von Wissen anzufüllen und dadurch im Menschen einen Wissensdünkel zu erzeugen, infolge dessen dieser mit Mitleid und Verachtung auf die „Unwissenheit" früherer Generationen herabblickt. Aber es ist das eben nichts anderes als seichte Vielwisserei, es liegt ihm kein tiefes Wissen zugrunde. Wer sich heutzutage ein gründliches Wissen in irgend einem Fache verschaffen will, der muß dasselbe ohne die Presse, ja trotz der Presse, erwerben. Die Presse ist eher ein Hindernis als ein Hilfsmittel hiezu. Da waren frühere Geschlechter besser daran. Sie hatten nicht die Gelegenheit, vieles zu lesen; was sie aber lasen, das lasen sie oft und dachten fleißig darüber nach. Es blieb ihnen auch noch Zeit übrig, eigene Beobachtungen über Natur und Welt anzustellen. Sie waren meist Menschen, die viel dachten und durch beständige Uebung denken konnten. Heutzutage aber besorgt die tägliche Presse das Denken für ihre Leser. Diese lernen das Denken überhaupt nicht mehr und verlernen sogar die Lust am Denken. Die moderne Presse hat uns somit ein ganz gedankenloses Geschlecht herangezogen. Leider ist auch allenthalben die Schule der Zeitrichtung gefolgt; auch sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, nicht mehr die Kinder zum selbständigen Denken anzuleiten, sondern vielmehr ihr Gedächtnis mit allem Wissenswerten vollzustopfen.

Außer diesem Grundübel hat sich die moderne Presse noch in vielen anderen Beziehungen als Fluch der Menschheit herausgebildet. Nicht nur, daß sie im religiösen Kampfe fast unfehlbar auf Seite der Feinde der katholischen Kirche sich befindet, sie nimmt, wenn nicht immer in ausdrücklichen Worten, so doch in ihrer ganzen Tendenz, fast immer Partei gegen die göttliche Offenbarung, ja gegen jegliche wirkliche Religion.

Indem sie die Menschen gedankenlos machen und die Religion aus deren Herzen reißen, haben die letzten und höchsten Leiter der modernen Presse einen näheren und einen entfernteren Zweck im Auge. Der nähere Zweck ist, die Menschheit zu einer Horde von echten Weltkindern heranzubilden, zu Sklaven jener Welt, von der der hl. Johannes schreibt: „Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens" (1. Joh. 2. 16). Diese Begierlichkeiten, die seit dem Sündenfalle in jedem Menschen schlummern, werden durch die Presse tagtäglich geweckt und genährt und gemehrt. Kein Wunder, daß schließlich die Menschen an nichts anderem mehr Gefallen finden. Wirft man der Presse vor, daß sie den Menschen beständig dieses geistige Schweinefutter vorsetzt, so antwortet sie in echt pharisäischer Weise, sie gäbe ihnen nur das, wonach sie selbst verlangten. Sie sagt aber nichts davon, daß gerade sie es war, welche dieses Verlangen geweckt und großgezogen hat.

Die Preßmagnaten haben aber auch einen entfernteren und letzten Zweck. Das ist die Selbstbereicherung. Die Tagespresse ist schon längst und fast ausschließlich in den Händen des Weltkapitals und dieses benutzt den Einfluß, den es durch die geistige Versklavung der Menschheit gewonnen hat, einzig dazu, allen Reichtum der Welt an sich zu ziehen. Die Presse, die sich anfangs die Aufgabe gestellt hatte, zur Bildung und Veredlung des Menschen zu wirken, ist zum schmutzigsten aller schmutzigen Geldgeschäfte geworden.

Alles Nachteilige, das sich von dem Einflusse der Presse sagen läßt, kann man auch von dem modernsten Mitteilungsmittel, dem Wandelbilde, sagen. Ja, in vieler Hinsicht ist dieser Einfluß noch weit verderblicher. Was wäre wohl der Erfolg einer Weltkonferenz zur Verbesserung der Presse? Sie würde höchst wahrscheinlich in ein Loblied zu Ehren der Presse ausklingen. Nicht besser, ja wahrscheinlich noch schlimmer würde eine Konferenz zur Veredlung des Wandelbildes enden. Sie würde dasselbe überall da bekannt machen, wo man bisher von dieser Pest verschont geblieben ist, und die letzten Dinge würden ärger werden als die ersten. Auch das Kino ist ausschließlich ein Geldgeschäft geworden in den nämlichen Händen, welche die Presse beherrschen. Auch das Kino gibt dem durch die Presse gebildeten Publikum genau das, was es verlangt.

Nachklänge an die Friedenskonferenz in Genf.

Den englischen Dominien, Australien, New Zealand und Canada, welche mit dem Genfer Protokoll über Schiedsgericht und Abrüstung unzufrieden sind, weil darin der Kompromiß mit Japan Aufnahme fand, schloß sich der amerikanische Staatssekretär Hughes an. In seiner Rede, die er zur Eröffnung der Wahlkampagne in Cincinnati, Ohio, am 5. Oktober hielt, erklärte er, Amerikas Haltung zur Beschränkung von Rüstungen sei unverändert, aber die amerikanische Bevölkerung werde niemals dulden, daß eine innere Angelegenheit des Landes einer andern Macht oder einer Gruppe von Mächten zur Entscheidung unterbreitet werde. Das zeigt einmal, daß Hughes, der somit nicht gerade zu den scharfsichtigsten Staatsmännern zählt, die Richtlinien des japanischen Gesandten genau erkannt hat. Dann beweist es, daß eine große Macht wie Amerika sich um Beschlüsse des Völkerbundes äußerst wenig kümmern wird, außer wo dessen Entscheidungen ihr selbst gelegen kommen würden. Der Ausdruck „innere Angelegenheit" ist ein leicht dehnbarer Begriff, mit Anwendung desselben läßt sich alles decken. Wie Amerika denken ohne Zweifel alle anderen Länder, welche genug Macht haben oder zu haben glauben, wenn sie es auch nicht offen herausagen wie Hughes. Und der großartige Völkerbund wird seiner bisherigen Tradition treu bleiben und seine Finger von der Gefahr weghalten. So wird am Ende von dem schönen Schiedsgerichtsprotokoll nichts übrig bleiben als eine Uebermachung der schwachen Völker, vor allem der Mittelmächte.

Recht ermutigend erscheinen die Aussichten auf den in Genf beschlossenen allgemeinen und ewigen Weltfrieden keineswegs, wenn man immer wieder von gewaltigen Rüstungen liest. So geht in England, seit dem anfangs des Jahres das Luftschiffprogramm bewilligt wurde, eine rastlose Tätigkeit zur Erledigung desselben vor sich. Zudem wird weit darüber hinaus geplant, daß England, wie es die Beherrscherin der Meere ist, mit der Zeit auch zur Beherrscherin der Lüfte werden müsse. Zwar weiß jedes Kind innerhalb und außerhalb politischer Kreise, daß sich all diese Rüstungen bloß gegen einen Feind richten, der durch seine Luftrüstungen England weit überflügelt hat. Aber zur Beschwichtigung furchtsamer Seelen kommt jetzt aus „zuverlässigen Kreisen" die Erklärung, daß die britischen Luftrüstungen den Zweck hätten, England gegen Angriffe zur See zu schützen.

Auch aus Stockholm, der Hauptstadt Schwedens, kommt die Nachricht, daß bei der Bofors-Gesellschaft von verschiedenen fremden Regierungen geradezu großartige Bestellungen für Geschütze und Munition eingingen, während die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Geräten, deren Herstellung eine Spezialität jener Fabrik bildet, sehr gering ist. Das vom Propheten verkündete Zeitalter, wo die Völker „ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln schmieden werden, wo nicht mehr Volk wider Volk das Schwert erheben wird, und wo sie nicht mehr den Krieg erlernen werden" (Is. 2. 4), scheint trotz Bereich und Genf noch weit entfernt zu sein.

Während man in Genf von teilweiser Abrüstung der Völker sprach und zu diesem Zwecke in 1925 eine Weltkonferenz berufen will, obwohl man immer noch eifrig und im geheimen heftig daran bastelt, beschäftigte sich zu Beginn des Monats eine andere Versammlung in verschiedener Weise mit demselben Problem. Es war ein Weltfriedenskongreß in Berlin, nicht unter Leitung des Völkerbundes und seiner Mächtigen stehend, sondern privater Natur. An demselben beteiligten sich keine offiziellen Vertreter, aber wahre Friedensfreunde aus vielen Ländern hatten sich da zusammengefunden. Unter den Teilnehmern befanden sich zwei Generale, die im Weltkriege an der Front gestanden waren, der eine, General von Schönaich, ein Deutscher, der andere, General Verraux, ein Franzose. Sie sind durch ihre Erfahrungen zu überzeugten Pazifisten geworden und, ungleich dem Völkerbunde, zogen sie die vollen Konsequenzen aus ihrem Standpunkte. Nicht teilweise, sondern vollständige Abrüstung verlangen sie, und das nicht bloß bei den im letzten Kriege Unterlegenen, sondern bei allen Völkern ohne Ausnahme. Deutschland, glauben sie, kann die Welt noch retten. Verraux, obgleich zur Zeit noch aktiver Lehrer an einer französischen Militärschule, eindeutig für gegen den Krieg, an dem auch die Generale sich beteiligen müßten. Schönaich, voraussehend, daß der Völkerbund allen Ernstes den Krieg in Bann getan habe, befürwortete allgemeine Verweigerung des Militärdienstes. Die Atmosphäre dieses Friedenskongresses war wenigstens aufrichtig, die Sprache war deshalb umso weniger diplomatisch.

Kleinere Nachrichten.

Obgleich der Bürgerkrieg in China noch keineswegs zu einer Entscheidung geführt hat, hat sich in letzter Woche die Lage ziemlich stark zugunsten des Heerführers Chi von Kiangsu gegen den Verteidiger Shanghais, Lu von Chekiang, verändert. Seit dem 8. Oktober werden Lus Truppen vom Süden her schwer bedrängt und zu einer Zeit erschien es, als ob er von seinem Gegner eingekreist würde. Die Fremden in Shanghai rechnen damit, daß die Stadt früher oder später erobert werde. Die Amerikaner landeten frische Mannschaften. Unter den Chinesen in Shanghai zeigt sich wegen der Rücksichtslosigkeit Lus ein rebellischer Geist. General Chang von der Mandschurei, der auf Seite Lus steht, beanspruchte am 6. Oktober bedeutende Erfolge gegen Wu, den Befehlshaber von Chili. Doch unternahm Wu am folgenden Tage einen starken Gegenangriff, dem Changs Truppen weichen muß.

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Eine französische Stimme über die Kriegsschuld Poincares.

Auf der Konferenz zu London war eine Erwähnung der Kriegsschuld Deutschlands definitiv ausgeschlossen, die deutschen Delegierten wurden nur unter der Bedingung zugelassen, daß sie „gut Kind" spielen und darüber kein Wort verlauten lassen würden. Als dann Brüssel alarmiert: „Die Herren Poincare, Delcasse, Millerand und ihre Freunde sind die Urheber und Forderer der nationalistischen, revanchistischen und chauvinistischen Politik, deren Wiederaufleben wir festgestellt haben. Das ist eine Gefahr für Europa und für Belgien."

Endlich schlägt in Sarajewo die Schicksalsstunde. Versucht unser Erbfeind beim Herannahen des Zusammenbruches, von Sorge erfaßt, das Feuer zu löschen? Wenn er den Frieden gewollt hätte, wäre er auf seinem Posten geblieben, im Zentrum der Nachrichten, der Vermittlungsmöglichkeiten. Nein, er geht persönlich zu Sainonow, Tel ins Feuer zu gehen, dem unglücklichen Nikolaus den Rücken zu kehren, daß Rußland „rot" bluten. (Siehe Paleologue, Cruppi, Morhardt, Gontenaire de Lourn, Montgelas). Am 23. Juli abends nimmt er vertrauensvoll Abschied von seinem Botschafter. Und am nächsten Morgen, am 24., teilt uns Dobrorolski, der Leiter des Mobilisationsbureaus beim russischen Generalstab mit, daß „der Krieg beschlossen sei".

Wir sehen in der Tat am denkwürdigen 24., um 1 Uhr morgens, wie Poincare von Revel aus seinen Agenten in Paris und Wien Instruktionen diktiert, aus denen hervorgeht, daß eine gewisse englisch-französisch-russische Entente zur Verteidigung des serbischen Standpunktes gegen die österreichisch-ungarische Ultimatum erzielt.

Noch schlimmer: Am Morgen des 25. (laut Bericht vom Panzerschiff France), während die deutsch-englischen Verhandlungen sich abwickeln, die Instruktionen von seiten Wilhelms eintreffen, am demselben Morgen macht unser Gewichter Paleologue ein Pont des Chantres Besuch und gibt Rußland die logische Verderbung, daß Frankreich gegebenenfalls entschlossen ist, seine Bundespflichten zu erfüllen. Ein lange gelesenes Schreiben der revolutionären Zeitung der Archive hatte man nicht herausgehen. Zarewitsch verbrachte am nächsten Morgen, der 26. Juli, russischen Generalmobilisation, deren Vorbereitungen im geheimen, verraten wir das nicht, seit dem 25. begonnen waren.

So wurde das Feuer angelegt. So wurden wir ohne unser Vorwissen in den Abgrund geschleudert. Unter dem Mantel der Geheimdiplomatie hat man ein konstitutionell geleitetes Autokrat seinem Traum geopfert. Zusammen mit seinem Kriegsminister, seit überzeugt von dem unfehlbaren Vorteil der Offensive, hat der Erlauchte Inhaber Nottes und seine Jungturken ins Garn: „Nach Berlin! Nach Berlin!"

Der größte Teil der Europäer glaubt heute noch, daß wir am 2. August, daß so schwere Opfer beseelt, nur darum bekämpfen, weil wir durch den deutschen Angriff dazu gezwungen waren. Man sagte sich: „Man muß zu einem guten Ende kommen." Natürlich wurde dadurch nur auch, wenn uns Serbien auch wenig lumpiert, unsere Verpflichtung als Verbündete zu erfüllen. Man „marschierte" im Glauben an

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Frankreich, dessen Volk in seiner Masse durchaus kriegerisch war und ist. Ich habe in der Ere Nouvelle schon früher den Anteil der russischen Verantwortlichkeit klar festgestellt. Ich brauche nur noch auf die Verantwortlichkeit Poincares hinzuweisen.

Ich spreche nur von den französischen Fortschritten. Es ist eine kleine Gruppe mutiger Historiker, deren unerschrockene Arbeit früher oder später ihre Früchte tragen wird. Wenn man erst jeden, der nur der Diener der Wahrheit ist, hinreichend als Sachwalter der Lüge bezeichnet haben wird, dann wird der gesunde Menschenverstand, die Gerechtigkeit, die Vernunft der Franzosen wieder in ihre Rechte treten.

Vorläufig war vom Jahre 1912 ab, was Poincare auf den Minister-präsidenten Caillaux lobt, das zu zusammenhängend mit Jaurès, diese dunkle, mephistophelische Figur: man muß aus einer Bundes einem Instrument des Friedens, ein Werkzeug des Krieges machen!

Die erste Handlung des neuen Ministerpräsidenten und Ministers des Auswärtigen war ein unbedingter Anschluß an die russische Politik der Meerengenfrage und hinsichtlich Konstantinopels, auf die Gefahr eines voraussichtlichen Krieges hin.

Dann kam 1913, das Ende des Septennats von Fallières. Gleich am Tage seiner Ernennung berief Poincare unsern Gesandten in Petersburg, den zu friedensfreundlichen Georges Louis, ab, erlegt ihn durch Delcasse, und nun beginnt der Bau der russischen strategischen Eisenbahnen, indessen bei uns die Rückkehr zur dreijährigen Dienstpflicht angezettelt wird.

Den Kriegsdenkern der Regierung entschlüpfte Jswolsky am 29. Juni 1914, als er seine Unterredung mit dem Neuernannten nach Petersburg telegraphiert. Dieser hat ihm erklärt, daß er in seiner Eigenschaft als Präsident der Republik jede Möglichkeit habe, die äußere Politik unmittelbar zu beeinflussen. Nach ihm (Poincare) ist es für die französische Regierung von höchster Wichtigkeit, die französische öffentliche Meinung künftig dahin zu beeinflussen, an einem Krieg, der anläßlich der Balkanfragen ausbrechen könnte, teilzunehmen.

Ein Jahr später ist es der Baron Guillaume, der belgische Minister, der offiziell (am 16. Januar 1914) verlauten lassen würden. Als dann Brüssel alarmiert: „Die Herren Poincare, Delcasse, Millerand und ihre Freunde sind die Urheber und Forderer der nationalistischen, revanchistischen und chauvinistischen Politik, deren Wiederaufleben wir festgestellt haben. Das ist eine Gefahr für Europa und für Belgien."

Endlich schlägt in Sarajewo die Schicksalsstunde. Versucht unser Erbfeind beim Herannahen des Zusammenbruches, von Sorge erfaßt, das Feuer zu löschen? Wenn er den Frieden gewollt hätte, wäre er auf seinem Posten geblieben, im Zentrum der Nachrichten, der Vermittlungsmöglichkeiten. Nein, er geht persönlich zu Sainonow, Tel ins Feuer zu gehen, dem unglücklichen Nikolaus den Rücken zu kehren, daß Rußland „rot" bluten. (Siehe Paleologue, Cruppi, Morhardt, Gontenaire de Lourn, Montgelas). Am 23. Juli abends nimmt er vertrauensvoll Abschied von seinem Botschafter. Und am nächsten Morgen, am 24., teilt uns Dobrorolski, der Leiter des Mobilisationsbureaus beim russischen Generalstab mit, daß „der Krieg beschlossen sei".

Wir sehen in der Tat am denkwürdigen 24., um 1 Uhr morgens, wie Poincare von Revel aus seinen Agenten in Paris und Wien Instruktionen diktiert, aus denen hervorgeht, daß eine gewisse englisch-französisch-russische Entente zur Verteidigung des serbischen Standpunktes gegen die österreichisch-ungarische Ultimatum erzielt.

Noch schlimmer: Am Morgen des 25. (laut Bericht vom Panzerschiff France), während die deutsch-englischen Verhandlungen sich abwickeln, die Instruktionen von seiten Wilhelms eintreffen, am demselben Morgen macht unser Gewichter Paleologue ein Pont des Chantres Besuch und gibt Rußland die logische Verderbung, daß Frankreich gegebenenfalls entschlossen ist, seine Bundespflichten zu erfüllen. Ein lange gelesenes Schreiben der revolutionären Zeitung der Archive hatte man nicht herausgehen. Zarewitsch verbrachte am nächsten Morgen, der 26. Juli, russischen Generalmobilisation, deren Vorbereitungen im geheimen, verraten wir das nicht, seit dem 25. begonnen waren.

So wurde das Feuer angelegt. So wurden wir ohne unser Vorwissen in den Abgrund geschleudert. Unter dem Mantel der Geheimdiplomatie hat man ein konstitutionell geleitetes Autokrat seinem Traum geopfert. Zusammen mit seinem Kriegsminister, seit überzeugt von dem unfehlbaren Vorteil der Offensive, hat der Erlauchte Inhaber Nottes und seine Jungturken ins Garn: „Nach Berlin! Nach Berlin!"

Der größte Teil der Europäer glaubt heute noch, daß wir am 2. August, daß so schwere Opfer beseelt, nur darum bekämpfen, weil wir durch den deutschen Angriff dazu gezwungen waren. Man sagte sich: „Man muß zu einem guten Ende kommen." Natürlich wurde dadurch nur auch, wenn uns Serbien auch wenig lumpiert, unsere Verpflichtung als Verbündete zu erfüllen. Man „marschierte" im Glauben an

(Fortsetzung auf Seite 4.)